Hilfe, meine Frau ist eine Montessorianerin

(Teil 2, Teil1 erschien im Heft 3, 2008) !

von Helmut Neugebauer

Seit meinem ersten zarten "Hilfeschrei" sind ein paar Jährchen ins Land gezogen und die Nebel haben sich ein klein wenig gelichtet.
DieTöchter stehen ihren Mann (wieso lautet das Sprichwort eigentlich so - kommt vielleicht von der Hymne) im jeweiligen Klassenzimmer und philosophieren mit mir über die täglichen Herausforderungen, die der Job so mit sich bringt (meine leisen Einwände bezüglich Fünftagewoche und Ferienfülle ignorieren sie gefließentlich).
Die beste aller Ehefrauen (eine kleine Anleihe aus der Schmunzelliteratur !) hat inzwischen ihre Ansprüche auf eine neue Ebene gehoben.
"Der Vater meiner Kollegin hat ihr für ihre Klasse einen kleinen Wandschrank gebaut, mit vielen kleinen Schubladen - kannst du mir nicht auch so etwas machen", sagt sie, während sie mein Mittagsessen (das ich dieses Mal ohne Kochbuch komponiert habe) mit erkennbarem Genuss verzerrt.
"Wie schmeckt dir meine Eigenkreation ?", versuche ich abzulenken, worauf sie mit "kommt so etwas teuer, wenn man es selbst macht ?", kontert.
Ich unterdrücke mein Spontanargument, dass es sich bei deren Vater um einen pensionierten Tischler handelt und weise auf die billigen Möbelmärkte hin, wo man "so etwas" schon so günstig finden kann, dass es sich niemals auszahlen würde, es selbst zu basteln.
der kleine Seitenhieb über die handwerklichen Fähigkeiten der Angehörigen ihrer Kolleginnen hat mich zumindest "gestreift".
Dafür löse ich andere Aufgaben schon mit einer gewissen Routine: "Kannst du mir für die Weltall-Arbeitsblätter nicht aktuellere, bunte Bilder aus dem Internet fischen, auf meinen Kopien sind sie schwarzweiß und sagen nicht viel aus !", ist eine davon.
Das sind Herausforderungen, die ich liebe: "Wozu hast du das dann kopiert, um den Tonerumsatz der Lieferfirmen zu steigern", sage ich mit einer gewissen Strenge. in Sorge, dass meine tiefenpsychologische Therapie gegen ihre Kopierfreude (diese befällt fast alle Lehrer und nur ganz wenige erweisen sich als relativ resistent dagegen) nicht so viel gefruchtet hat, wie ich bisher angenommen habe.
"Ich habe nichts kopiert - das hat mir in bester Absicht eine Kollegin gegeben", antwortet sie und bestärkt mich durch diese Aussage in meiner Erkenntnis, dass sich die Kopierwut wie eine unheilbare Krankheit in den Büros von öffentlichen (und auch privaten) Gebäuden eingenistet hat.
"Aber mit scharfen, bunten Bildern kann man die Kinder dafür schon begeistern", ergänzt sie mit einer gewissen Überzeugung.
Die Bezeichnung "die Kinder" identifiziere ich jetzt eindeutig als ihre "Schulkinder", wobei genau genommen, das auch nicht mehr eindeutig ist, da der Begriff auch öfters in den zahllosen Telefongesprächen mit den Töchtern vorkommt und ich mir nicht die Mühe mache, zwischen "ihren" und "deren" zu unterscheiden.
Dafür bin ich aber stolz auf mich, weil es mir vor einiger Zeit gelungen ist Handyverträge zu finden, bei denen die Gespräche innerhalb der Familie außerhalb der Gebühren liegen - sprich nichts kosten, sonst hätten sich meine grauen Haare in den letzten Jahren sicher schon ins arktische verfärbt.
Resümierend muss ich zugeben, dass das Leben im langen Schatten einer gewissen "Dotoressa" durchaus seine Reize hat.
So haben zum Beispiel die Fahrten nach Krimmel schon eine gewisse Tradition und auch bei anderen "Bildungsreisen" darf ich meine Fähigkeiten als Chauffeur und Sekretär unter Beweis stellen.
Vielleicht sollte ich aber hie und da doch den Grundgedanken von Maria Montessori aufgreifen und meiner geliebten Gattin flüstern " … ich helfe dir, es selbst zu tun !"